

Mathias Berek/Anna-Dorothea Ludewig

Symbiose oder Holocaust – Zwischenstand einer schwelenden Debatte

Die Debatte um das Verhältnis von Juden und Nichtjuden in deutschsprachigen Ländern im 19. und 20. Jahrhundert ist auch weiterhin nicht abgeschlossen. Das zeigte sich auch auf einer Tagung des Moses-Mendelssohn-Zentrums zum Deutsch-Jüdischen Kulturerbe im Oktober 2011,¹ auf der die Diskussion um die Frage nach einer deutsch-jüdischen Symbiose immer wieder und teilweise sehr kontrovers aufflammte.

Seit mehreren Jahrzehnten schon wird in diesem Disput darum gestritten, welches Verhältnis zwischen den deutschen Juden (vor allem in Preußen, dem Wilhelminischen Kaiserreich und der Weimarer Republik) und den nichtjüdischen Deutschen bestanden habe. Verhärtete ideologische Fronten wie seinerzeit zwischen nationaljüdischen (im Zionismus) und deutschnationalen (im Central-Verein) Ansätzen scheinen in dieser Debatte heute ebenso weitgehend überwunden wie pauschalisierende Geschichtsschreibungen nach der Shoah, die vor dem Hintergrund der Erfahrung des Massenmords jede jüdische Strömung abseits der nationalen und zionistischen als historisch und moralisch gescheitert ansahen. Auch die philo-semitischen Positionen der Nachkriegs-Bundesrepublik, deren Beschwörung der ‚Symbiose‘ vor allem der Verharmlosung des Nationalsozialismus als Betriebsunfall der deutschen Geschichte diene, können heute hoffentlich als obsolet angesehen werden. Und dennoch finden sich die Grundkonflikte der vergangenen Debatten auch heute noch im Diskurs, und ihr Wiederhall war denn auch in den Diskussionsbeiträgen auf der erwähnten Konferenz zu hören. Die Tendenz bleibt grob vereinfacht die gleiche: „Symbiotik“ oder „Holocaustismus“.² Auf der einen Seite stehen diejenigen, die sich, nicht während, sondern weil Deutschland im 21. Jahrhundert (vermeintlich?) geläutert sei, für eine Kontinuität deutsch-jüdischer Kultur starkmachen und unter Ausblendung von Antisemitismus und Vernichtung die ‚symbiotischen‘ Elemente in Kaiserreich und Weimarer Republik überbetonen.³ In der deutschen Politik gehört zu dieser Position die neuerlich öfter zu hörende Beschwörung der ‚christlich-jüdischen‘ Wurzeln Europas. Auf der anderen Seite stehen jene, die vor allem die Kontinuitäten des Antisemitismus im Blick haben und nach wie vor jeden jüdischen Versuch, in der Diaspora heimisch zu sein oder nationale Identitäten jenseits der jüdischen anzunehmen, als problematisch betrachten. Die moderne jüdische Geschichte wird darin „ausschließlich unter dem

¹ Kultur und Identität – Deutsch-jüdisches Kulturerbe im In- und Ausland. Internationale Konferenz, Berlin, 25.-27.10.2011, zum Programm siehe <http://germanjewishculturalheritage.com/wp-content/uploads/2011/04/MMZ-Kultur-Identit%C3%A4t.pdf> [28.09.2012]. Der Tagungsband wird 2013 bei De Gruyter erscheinen: Kotowski, Elke-Vera (Hg.): Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern.

² Timms, Edward: Zwischen Symbiotik und Holocaustismus. Neue Ansätze in der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 7 (1996), S. 25-40.

³ Vgl. dazu Hoffmann, Christhard: The German-Jewish Encounter and German Historical Culture, in: Leo Baeck Institute Yearbook 41 (1996), S. 277-290.

Aspekt von Verfolgung und Vernichtung“ betrachtet.⁴ Kritik an der ‚symbiotischen‘ Perspektive ist allerdings nicht zwangsläufig identitär aufgeladen: Nach Dan Diner verstelle die Rede von der Symbiose und ihrem Verlust schlicht den Blick auf Auschwitz. Man könne die kurze „Zwischengeschichte von etwa einem Menschenleben“ zwischen Emanzipation und NS-Barbarei nicht als Regel, sondern nur als Ausnahme verstehen.⁵ Angesichts der von den Deutschen mit Auschwitz gezogenen unhintergehbaren Grenze ist es in der vorliegenden Debatte also wichtig zu unterscheiden: Spricht man vom deutschen jüdisch-nichtjüdischen Verhältnis vor oder nach dem Nationalsozialismus?

Im wissenschaftlichen Diskurs, insbesondere dem historischen, schlägt sich diese Fragestellung vor allem in der Debatte um die begriffliche Einordnung des Verhältnisses zwischen Juden und Nicht-Juden nieder:⁶ Haben wir es mit einer *Assimilation*⁷, *Integration*⁸, *Akkulturation*⁹ oder einer *Interkulturation*¹⁰ zu tun? Hat es eine *Symbiose*¹¹ mit dem nichtjüdischen Teil der Gesellschaft gegeben oder ist jeder *Gesprächsversuch* nur einseitig geblieben,¹² da die nichtjüdische Mehrheit der Deutschen jeden Dialog, geschweige denn jede Form von Symbiose verweigert hat? Hat das Judentum einen *Beitrag* zur deutschen Gesellschaft geleistet, hat es an ihr *teilgenommen* oder hat es sie nicht vielmehr ebenso *mitgestaltet* wie andere Teile der Bevölkerung?¹³ Gerade für das politische Gebilde Deutschland wird mittlerweile

⁴ Timms, Symbiotik und Holocaustismus, 1996, S. 34.

⁵ Diner, Dan: Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz, in: Babylon 1 (1986), 1, S. 9-20, hier: S. 9.

⁶ Zusammenfassungen der Diskussionen u.a. in: Moyn, Samuel: German Jewry and the Question of Identity: Historiography and Theory, in: Leo Baeck Institute Year Book 41 (1996), S. 291-308; Timms: Symbiotik und Holocaustismus, 1996; van Rahden, Till: Verrat, Schicksal oder Chance: Lesarten des Assimilationsbegriffs in der Historiographie zur Geschichte der deutschen Juden, in: Historische Anthropologie. Kultur - Gesellschaft - Alltag 13 (2005), 2, S. 245-264; Brenner, Michael: Symbiose oder Selbsttäuschung. Rückblicke auf das deutsche Judentum, in: Berg, Nicolas et al. (Hg.): Konstellationen. Über Geschichte, Erfahrung und Erkenntnis. Festschrift für Dan Diner zum 65. Geburtstag, Göttingen 2011, S. 143-156.

⁷ Scholem, Gershom: Juden und Deutsche, in: Schulte, C. (Hg.): Deutschtum und Judentum. Ein Disput unter Juden in Deutschland, Leipzig 1993, S. 177-201 (zuerst 1966); Reinharz, Jehuda: Jewish Nationalism and Jewish Identity in Central Europe, in: Leo Baeck Institute Yearbook 37 (1992), S. 147-167; Funkenstein, Amos: The Dialectics of Assimilation, in: Jewish Social Studies. History, Culture, and Society. New Series 1 (1995), 2, S. 1-14.

⁸ Mosse, Werner E.: Integration and Identity in Imperial Germany: Towards a Typology, in: Leo Baeck Institute Yearbook 37 (1992), S. 83-93.

⁹ Sorkin, David: Emancipation and Assimilation: Two Concepts and their Application to German-Jewish History, in: Leo Baeck Institute Year Book 35 (1990), S. 17-33; Friesel, Evyatar: The German-Jewish Encounter as a Historical Problem: A Reconsideration, in: Leo Baeck Institute Year Book 41 (1996), S. 263-274; Stern, Frank: Dann bin ich um den Schlaf gebracht. Ein Jahrtausend jüdisch-deutsche Kulturgeschichte, Berlin 2002.

¹⁰ Hödl, Klaus: „Jenseits des Nationalen“ – Ein Bekenntnis zur Interkulturation. Einleitung zum Themenheft, in: transversal. Zeitschrift für jüdische Studien. Sonderheft „Jenseits des Nationalen“ 5 (2004), 1, S. 3-17.

¹¹ Schoeps, Julius H.: Deutsch-jüdische Symbiose oder: Die mißglückte Emanzipation, Berlin u. a. 1996. Wegen seiner Apologetik des „Deutschen“ unter Vorbehalt: Voigts, Manfred: Die deutsch-jüdische Symbiose. Zwischen deutschem Sonderweg und Idee Europa, Tübingen 2006.

¹² Scholem, Juden und Deutsche, 1993; Benz, Wolfgang: The Legend of German-Jewish Symbiosis, in: Leo Baeck Institut Yearbook 37 (1992), S. 95-102.

¹³ Schüler-Springorum, Stefanie: Die jüdische Minderheit in Königsberg, Preußen, 1871-1945, Göttingen 1996; Aschheim, Steven E.: German History and German Jewry: Boundaries, Junctions and Interdependence, in: Leo Baeck Institute Yearbook 43 (1998), S. 315-322; van Rahden, Till: Jews and other Germans: Civil Society, Religious Diversity, and Urban Politics in Breslau, 1860-1925, Madison 2008 (zuerst deutsch unter dem Titel: Juden und andere Breslauer, 2000).

mehr von dessen Polyzentrität, Diversität, Fragmentierung und Wettstreit von subnationalen Identitäten ausgegangen¹⁴ als von Konstrukten der Einheit und Einheitlichkeit. Beide Begriffe, deutsch wie jüdisch, sollten weniger als „ontologisch fixierte und polarisierte Kategorien“ denn als sich konstant entwickelnde und gegenseitig verwickelte angesehen werden.¹⁵

Somit ist ganz generell schon die Fragestellung falsch, ob es eine Symbiose zwischen ‚Deutschen‘ und ‚Juden‘ gegeben hätte. Denn sie übernimmt eben jene essenzialistische Konstruktion der christlichen Mehrheitsdeutschen dessen, was ‚deutsch‘ sei, mit der diese überhaupt erst die jüdische Mitwirkung an der deutschen Gesellschaft und Nation leugnen, nivellieren und am Ende deren Träger auslöschen konnten.¹⁶

Die essenzialistische Konstruktion einer Trennung zwischen deutsch und jüdisch wurde indes auch von Teilen der zionistischen Bewegung übernommen. 2012 jährt sich zum 30. Mal der Todestag des vielleicht bedeutendsten Vertreter dieser Position, der der Verbindung deutsch-jüdisch kritisch gegenüberstand, weil er darin die Selbst-Aufgabe des Judentums sah: Gershom Scholem. Er steht wohl wie kein anderer für einen wichtigen Teil dieser Debatte. Sein Verdikt über das gescheiterte „Gespräch zwischen Deutschen und Juden“ fehlt in kaum einem Aufsatz zum Thema. Wir wollen dieses Datum nun zum Anlass einer neuerlichen Standortbestimmung nehmen und haben drei Autoren eingeladen, aus verschiedenen Perspektiven Beiträge zum Stand der Debatte zu liefern.

Klaus Hödl (Graz) geht von der These aus, dass auch die gegenwärtige jüdische Geschichtsschreibung die genannte jüdisch-nichtjüdische Dichotomie stärkt, indem weiterhin die Konzepte „Akkulturation“ und „Minderheit“ dominieren. Anhand von Beispielen aus der Alltagswelt ließen sich dagegen sehr wohl „spannungsfreie Beziehungen von Juden und Nichtjuden“ im deutschsprachigen Mitteleuropa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nachweisen. Er untermauert dies mit aktuellen Ergebnissen aus seinen eigenen Forschungen zu Juden in der allgemeinen Wiener Populärkultur. Dabei umgeht er Schwierigkeiten, ‚das Jüdische‘ zu bestimmen, ohne in Essenzialisierungen zurückzufallen, mit dem von ihm vorgeschlagenen analytischen Instrumentarium der „jüdischen Differenz“.

Moshe Zuckermann (Tel Aviv) kritisiert die Fragestellung, ob die liberalen deutschen Juden des 19./20. Jahrhunderts sich mit ihrer Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft selbst aufgegeben und ihre Vernichtung mitverursacht hätten, denn sie fuße auf einer finalistischen Geschichtsauffassung. Ziel des Artikels ist es, deren Unzulänglichkeit aufzuweisen. Es sei anmaßend, von gegenwärtigem historischem Wissen ausgehend die Betroffenen aufzufordern, es schon vorab besser gewusst zu haben. Wenn man das Konzept der Symbiose sowohl des Postulats der Symmetrie als auch des per se Guten entkleide, sei der deutsch-jüdische Fall eine „Symbiose par excellence“, eigentlich eine unlösbare Verbindung.

¹⁴ Penny, H. Glenn: German Polycentrism and the Writing of History, in: German History 30 (2012), 2, S. 265-282.

¹⁵ Moyn, German Jewry and the Question of Identity, 1996, S. 295.

¹⁶ Spector, Scott: Forget Assimilation: Introducing Subjectivity to German-Jewish history, in: Jewish History 20 (2006), 3/4, S. 349-361.

Und Frank Mecklenburg (New York) fragt vor allem nach den Implikationen der Symbiose-Frage für die Gegenwart der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik. Denn diese müsse anknüpfen an die „positive Tradition“ der Weimarer Republik als „fruchtbarster und produktivster Periode“ jüdischer Geschichte in Deutschland vor dem Holocaust. Er bejaht die Existenz einer deutsch-jüdischen Symbiose für diese Zeit ganz deutlich und zieht Parallelen zum heutigen Selbstbewusstsein der Juden in den USA. Die Wichtigkeit von multikulturellen Gesellschaften zeige sich gerade am Beispiel „deutscher Kultur“, die nach 1933 nur noch in der Emigration weiterexistierte. Dass sie in Deutschland zerstört worden war, habe sich als Einsicht bis heute nicht durchgesetzt.

Die drei Beiträge dieses MEDAON-Themenswerpunkts beleuchten das Thema somit nicht nur aus drei räumlich unterscheidbaren Perspektiven, sondern auch in Methodik und Absicht. Sie umreißen damit auf vielfältige und trotzdem fokussierte Art den gegenwärtigen Stand einer Debatte, die auch weiterhin weder ihr Ende erreicht, noch ihre Bedeutung verloren hat.

Zitiervorschlag Mathias Berek/Anna-Dorothea Ludewig:
Symbiose oder Holocaust – Zwischenstand einer schwelenden Debatte, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 6. Jg., 2012, Nr. 11, S. 1-4, online unter
http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_11_Berek_Ludewig.pdf [dd.mm.yyyy].

Zu den AutorInnen Mathias Berek ist Kulturwissenschaftler und hat sich mit einer Arbeit über „Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit“ (Wiesbaden 2009) promoviert. Er lebt und arbeitet in Berlin, Leipzig und derzeit Tel Aviv, an einem DFG-Projekt über den deutsch-jüdischen Philosophen Moritz Lazarus. Anna-Dorothea Ludewig arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (Potsdam) zu den Forschungsschwerpunkten europäisch-jüdische Kultur- und Literaturgeschichte. Veröffentlichungen u. a.: *Im Anfang war der Mord. Juden und Judentum im Detektivroman*, Berlin 2012 (Herausgeberin); *Das Bild der Jüdischen Mutter zwischen Shtetl und Großstadt*, in: ZRGG 64/1 (2012), S. 48-58. Beide sind seit 2010 Mitglied der Redaktion von MEDAON.